

Friederich Gutter sagt: „Ueberhaupt gestaltete sich das Verhältniß der Untersassen im Allgemeinen weit milder zu einem geistlichen, als zu einem weltlichen Herrn. Vieles ward hier nachgesehen, erleichtert, in wohlwollender Freundlichkeit erlassen. Das allgemein gewordene Sprichwort von der Milde des

Hirtenstabes ward selten Lügen gestraft. Die Bedrückung der Grundholden war eine Ausnahme, Befreiung zu erlangen leichter Ueberall, wo Klöster sich erhoben, trat Anbau, Milderung des Zustandes, freundliches Verhältniß zu den Untergebenen ein. (Gutter, Innocenz III. 2, 292. 540 ff., 561 ff)

Die Heimkehr.

och droben, wo der Wald aufhört an dem Berge, liegt einsam das Bauerngütlein des Bernauers; der Weg hinunter bis zum Dorfe, [wo auch noch die Eisenbahnstation ist, mag zwei Stunden sein. Still ist's hier oben und gar einsam, und besonders still ist der Bernauerhof. Trauer, tiefe, schwere Trauer liegt auf ihm, die Leute sagen, auch der Fluch belege ihn, doch der Herr Pfarrer glaubt das letztere nicht mehr, denn der Bernauer büßt und süht ja seine That wie ein Christ.

Doch da müssen wir vorher mittheilen, was er gethan hat vor zehn Jahren. Da hat er mit einem frechen, zudringlichen Wiener Herren, der zur Sommerfrische in den Bergen weilte und dabei auch auf seinen Hof kam, wo man ihn gastlich aufnahm, Streit bekommen, weil der unverschämte Mensch glaubte sich über das neunte Gebot Gottes hinweg setzen zu dürfen. Die Bäuerin hatte ihren Mann zu Hilfe gerufen, dieser that, was jeder Andere auch gethan hätte, er warf ihn mit ein paar Ohrfeigen zur Thür hinaus, daß dem Herrenhuben Hören und Sehen verging; darauf stürzte sich dieser wüthend mit dem bloßen Stoßdegen auf den Bernauer, und dieser erwischte in der Eile einen Prügel und schlug den Angreifer damit auf den Kopf, daß er taumelnd auf den Boden fiel. Einige Tage darauf starb er; das Gericht aber nahm es streng. Die Herren wollten ein Exempel statuiren, daß künftig ja keine Sommerfrischler mehr beleidigt würden im Lande Tyrol . . . Sie wiesen die Angeklagte Bernauers ab, daß er nur in der Nothwehr gehandelt habe und behandelten ihn als

den Angreifer und schweren Verbrecher. Und so kam der stille, bescheidene Bernauer, trotz der Fürsprache seines alten Pfarrers, trotz der Bitten seines Weibes auf zehn Jahre in's Zuchthaus.

Nur der kernfeste Glaube hielt den armen Mann in dieser Hölle aufrecht. Er nahm die Strafe hin, als Jegeseuer und auch als Buße dafür, daß er sich zu weit hinreißen ließ vom Zorne, und der Gefängnißgeistliche erklärte, nie habe er einen besseren Menschen in diesen Mauern kennen gelernt. Und wenn er auch mit Sehnsucht die Tage zählte bis zur Heimkehr, anderseits war es ihm bang, unter die Menschen zu kommen, er wußte, daß er verachtet sein werde als der „Zuchthäusler“, bis an sein Ende. So verächtelte er mehr und begann das Selbstvertrauen arg zu verlieren. Aber der Geistliche machte ihm wieder Muth und tröstete ihn. Der liebe Gott werde gewiß sorgen für den Bernauer und ihn schützen gegen Unehre und Verachtung; er hat ja die Herzen der Menschen in der Hand und leitet sie wie Wasserbäche; nur auf Ihn vertrauen, nur recht beten, auch zur schmerzhaften Mutter Gottes — es wird Alles recht werden. Das tröstet und ermunthigt, aber trotzdem wird dem Bernauer das Herz um so schwerer, je näher der Tag der Freiheit herankommt.

Und ähnlich ging's auch seit seiner Abwesenheit auf seinem Hofe daheim. Sein Weib wirthschaftet fein still oben im Bergbauerngute und verschwand wie ein Dach im Bau, wenn die alte, treue Kesle, ihre einzige Magd, meldet: „Bäuerin, geh' eini, 's kommt Daner'n Berg herauf.“